



III. Ordnung. Raubthiere.

Ferae.

II. Geschlecht. Das Seekalb.

Phoca.

Kenn-
zeichen
der ganz-
en Ord-
nung.

Diese dritte Ordnung enthält solche Thiere, deren Hundszähne einzeln stehen, und länger als die andern sind; die aber zugleich im obern Kiefer sechs etwas scharfe und spitzige Schneidezähne, mithin ein solches Gebiß haben, welches zum anpacken und zerreißen dienlich ist. Es wird darum diese ganze Ordnung mit dem Namen Ferae, oder Raubthiere belegt, deren Kennzeichen ist: daß sie anfallen, und sich mehrentheils vom Fleisch ernähren. Wie denn auch die Seekälber von Fischen leben, da sie unter Wasser schwimmen, und kaum gehen können.

Ges-
schlechts
Benen-
nung.

Das erste Geschlecht dieser Ordnung ist ein säugendes Seethier, welches von Linnäus Phoca genennet wird. Dieser Name kommt vom griechischen Phoce her, womit die Alten allezeit Seekühe oder Seekälber angezeigt haben, nämlich solche Thiere, die allenthalben bey andern Völkern den Namen Seekalb führen, denn die Spanier nennen die Thiere dieses Geschlechts: Lobo marino. Die Ital. Vecchio marino. Die Genueser: Buò oder Bove marino.

II. Geschlecht. Das Seekalb. 195

Der oberen Schneidezähne sind sechs, welche gleichweit stehen, und davon die äussern die breitesten sind. Im untern Kiefer stehen nur vier Schneidezähne. Diese sind gleichfalls gleichweitig, aber etwas von einander gerückt, von gleicher Grösse, und stumpf auslaufend. Die Hundszähne stehen oben von den Schneidezähnen, und unten von den Backenzähnen abgesondert. Der Backenzähne sind fünf oder sechs an der Zahl, und haben drey Spitzen. Aeusserlich sind keine Ohren vorhanden, die Hinterfüsse sind hinten zusammen gewachsen. Es hatte der Ritter unter dieses Geschlecht vormals auch den Wallruß gebracht, weil aber derselbe keine Schneidezähne hat, so ist er billig aus diesem Geschlecht weggenommen, und, wie wir schon oben gesehen haben, dem Geschlechte der Seekühe bengezählet.

See
schlechts
kennzei
chen.

I. Der Seebär, Phoca Ursina.

Die Beschreibung, welche uns Steller von diesem Thier giebet, ist ungescheh diese: Die Länge ist sechs Schuh fünf Zoll, die Dicke im Umfang fünf Schuh, doch am Schwanz nur einen Schuh acht Zoll. Die Haut ist dicke; bey den Männchen mit schwarzen, und bey den Weibchen mit aschgrauen Haaren ganz dicht besetzt. Der Kopf siehet einem Bärenkopfe ziemlich ähnlich. Der Bart bestehet aus langen weissen, jedoch dünne stehenden büstenartigen Haaren. In beyden Kiefern befinden sich spizige Zähne, nämlich zwanzig oben, und sechzehn unten. Die Augen sind wie Ochsenaugen, die Ohren klein, steif und spizig, und haben nur einen engen Eingang, welchen sie, wenn sie zu Wasser gehen, zuschliessen können. Der Hals und der obere Theil des Körpers ist dicke; nach den Lenden zu aber, nimmt die Dicke schnell ab.

I.
Seebär
Ursina.

Die Vorderfüsse sind nicht wie an den Robben unter der Haut verborgen, sondern liegen bloß, sind mit Haar bewachsen, an den Enden aber kahl, und die Finger oder Zähne, an der Zahl fünf, sind mit der Haut bedeckt, welche zugleich den ganzen Fuß umringt, so daß man auswendig keine Zähne entdecken kann, sondern den ganzen Fuß nur für einen heraustretenden Lappen oder für eine Flossfeder ansehen sollte, ohnerachtet das Thier selbige ordentlich zum Laufen gebraucht. Die Hinterfüsse dienen mehrentheils zum Schwimmen, wiewohl sich das Thier auch derselben bedienen kann, um sich damit zu kränken, wie die Hunde zu thun pflegen. Im Laufen bedienet sich das Thier nur der Vorderfüsse, und läßt die Hinterfüsse nachschleppen. Sie sitzen nämlich, wie bey einigen Wasservögeln, am Hintertheil des Körpers und liegen zum Theil unter der Haut verborgen, können daher auch nicht ausgestreckt, wohl aber jeder absonderlich bewegt werden. Die fünf Zähne der Hinterfüsse sind länger als an den Vorderfüssen, und haben jede ihre besondere Haut; daher sie wie Flossfedern aussehen, die in fünf Lappen zertheilet sind. Neben der Schaam führen die Weibchen zwey Brüste.

Lebens-
art.

Diese Thiere halten sich an der Küste von Kamtschatka, an den östlichen Gegenden von Asien auf. Sie schwimmen sehr heftig. Die Männchen haben viele Weibchen, und leben mit selbigen benebst ihren Jungen, zu ganzen Haufen von hundert und zwanzig Stück beisammen. Die Begattung geschiehet am Strand, und das Weibchen legt sich auf den Rücken. Sie scheuen sich kaum vor einen Menschen, und wenn man mit einem Steine nach ihnen wirft, so beißen sie in selbigen. Wenn sie alt werden, sind sie träge und

können sich vor Fett nicht rühren. Sie wählen sich einen Stein zu ihrer Lagerstätte, und verlassen diesen Ort nicht. Es ereignet sich häufig unter ihnen ein Krieg, denn die eifersüchtigen Männchen gerathen oft an einander, wo immer eines dem andern zu Hülfe eilet, damit nicht zwey über eines herfallen mögen, bis endlich die ganze Heerde im Gefechte verwickelt ist. Sie sollen kein Unrecht leiden können, und ihre Berrübniß durch Thränen aufsern.

2. Der Seelöwe, Phoca Leonina.

Eben benannter Verfasser Steller giebt auch von den Seelöwen Nachricht, daß sie mit den Seebären viele Uebereinstimmung haben, nur sind sie in folgenden Stücken unterschieden: sie sind nämlich zweymal grösser als jene; die Haare der Männchen sind roth, und der Weibchen braungelb. Um den Hals des Männchen befindet sich ein runder Kranz von dicken Haaren, wie ohngefehr die Löwen haben, und welcher Ursache ist, daß man sie Seelöwen nennet.

2.
Seelöwe
Leoni-
na.

Der Admiral Anson hat dieses Thier in der Beschreibung seiner Reise um die Welt, welche er 1740. anstellte, erst recht bekannt gemacht. Er fand es nämlich am Strande der Insel Juan Fernandez, welche etwa vier und dreißig Grad Südbreite an der westlichen Seite von America lieget, dahero Linnäus auch sagt, daß diese Thiere nach dem Südpol zu wohnen. Nach dieser Entdeckung hat das Männchen auf der Oberlippe oder an der Stirn einen Kamm; im untern Kiefer zwey Zähne, die fast hervor ragen. Die Augen sind schwarz. Die Füße haben fünf Finger, und an den Spizen derselben sind die Nägel ausgewachsen. Die Hinterfüße sind dicht aneinander, und tritt nur ein

Schwanz von etwa zwey Zoll dazwischen, welcher in eine Horizontal liegende Flossfeder ausgehet. Die äussern Zähne sind die dicksten. Was ihre Grösse betrifft, so sind sie wenigsten zwölf Schuh lang und drey Schuh dick; man findet aber auch solche, die zwanzig Schuh lang und fünf Schuh dick sind. Sie haben kurze glatte Haare und sind sehr fett.

Lebens-
art.

Die Männchen leben mit vielen Weibchen, wie ein Hahn mit seinen Hühnern, und fechten der Weibchen halber mit einander sehr grimmig. Des Sommers halten sie sich im Wasser auf, und den Winter bringen sie Heerdenweise am Lande oder Strande im Morast zu; sie geben einen Laut wie das grunzen eines Schweins, oder Wiehern eines Pferdes, besonders wenn die Schildwachen, die sie auszustellen, die Gewohnheit haben, ihnen widrige Nachrichten von irgend einer Gefahr ankündigen. Ihre Begattung geschiehet am Lande, und sie bringen durchgängig zwey Jungen zur Welt, die alsdann schon die Grösse eines gemeinen Seehundes haben. Das Fleisch ist essbar, und das Fett oder Speck giebt einen guten Thran. Siehe Ansons Reise. t. 100.

3. Der Robbe oder Seehund, Phoca Vitulina.

7.
Robbe
Seehund.
Vitulina.
Tab.
XI. f. 5.

Der Fang dieser Thiere heisst gemeinlich der Robbenfang, jedoch die Dänen und Schweden nennen dieses Thier durchgängig Seehund, (es muß aber dieses Wort mit dem sogenannten *Caris catharius* oder Seehundfisch nicht verwechselt werden), die Holländer sowohl in den Niederlanden als am Cap der guten Hoffnung, sagen ebenfalls Zeehond, die Engländer: Seal oder Sealhondt, Schwedisch: Sjaelt. Norwe

II. Geschlecht. Das Seekalb. 199

wegisch: Kambe. Grönländisch: Pusa. Der Name Hund aber ist von der Aehnlichkeit des Kopfes mit einem Hundskopfe entstanden.

3.
Robbe
Seeh.
Vituli-
na.

Briffon sagt, daß dieses Thier, welches er Phoca nennet, oben sechs und unten zwey Schneidezähne, im jedem Kiefer zwey Hundszähne, und eine unbestimmte Anzahl Backenzähne habe. Es sey ein Amphibion, dessen foramen ovale offen stehe, habe an jedem Fuß fünf Zähne, die mit Häuten an einander verwachsen, und mit Nägeln versehen sind. Nun hatte Jonston diese Thiere unter die Wallfische, und Klein unter die Wallrusse geordnet, der Ritter aber bringt sie hier an ihren gehörigen Ort.

Nach dem Linnæo sollen sie einen glatten Kopf und keine äußerlichen Ohren haben; sich in den europäischen Seen aufhalten, und auf einem Steine schlafen; im Eise gebähren; zwey Brüste am Unterleibe führen, welche sie einziehen; auf die Heerdenweise herumziehende Heeringe passen, und durch einen Schlag auf die Nase leicht können getödtet werden. Die Augen haben eine nickende Haut, und die Crystallfeuchtigkeit in selbigen ist Kugelförmig.

Nun haben wir selbstn wirklich Seehunde gehabt, die keinen glatten Kopf hatten, und mit kleinen Ohrläpplein fast wie Katzenohren versehen waren, deren Hundszähne etwas aus den runzlichten und mit einem büstenartigen Schnurrbart versehenen Lippen heraus stecken, und dieses bestättiget, daß es viele Arten geben müsse, dahero denn nicht zu verwundern, daß die Schriftsteller in Beschreibung dieses Thieres so sehr von einander abweichen. Und es ist unmöglich, sie alle unter die einzige Art des Linnæi Vitulina zu bringen, wiewohl der Rit-

3.
Kobbe,
Sees-
hund.
Vituli-
na.

ter in der Fauna Suecica von zweyerley Seehun-
den redet, wovon die eine Art im Jänner, die an-
dere aber im Hornung ihre Jungen zur Welt bringt;
die eine einzeln lebet, die andere aber sich zu ganzen
Heerden hält.

Um nun aus der Sache zu kommen, so wollen
wir erst des Linnæi sogenannten Seekalb, (vitu-
lina) welche Benennung wir dem ganzen Geschlecht
gegeben, und diese Art hingegen Kobbe oder Sees-
hund genennet haben, ausführlich beschreiben; so-
dann eine andere Art der Seehunde oder Robben
vorstellen, und endlich von der Verschiedenheit dies-
ser Thiere dasjenige anführen, was hin und wieder
bekannt seyn möchte.

Es ist nämlich das Seekalb, welches der
Ritter bey dieser dritten Art anführet, in a mittels
ländischen Meer gefangen, und von der Akade-
mie in Paris beschrieben. Es kömmt mehr mit der
Phoca der Alten als mit der americanischen Sees-
Fuh überein. Der Kopf (siehe Tab. XI. fig. 5.)
ist nicht so dicht an den Schultern, und der Hals
nimmt sich mehr heraus, die Länge war acht und
zwanzig Zoll vom Maul bis zu den Hinterfüßen, die
dicht aneinander fassen, und nur durch einen kleinen
Schwanz getrennet waren. Die Vorderfüße sind
kurz und stecken unter der Haut mit kurzen grauen
Haaren besetzt. Der Rücken hat braunrothe Flecken.
Der Kopf ist sehr dick. Die Augen liegen tief. Die
Ohrenlöcher sind klein, das Maul führet einen
Schnurrbart, dessen Bürsten wellenförmig ausge-
hölet erscheinen. Siehe oben angeführte Figur Lit. A.

Anato-
mische
Anmer-
kung.

Der Magen war länglicht, die innere Haut
desselben gerunzelt. Die Leber mit sechs Lappen ver-
sehen, nämlich zwey grosse unten, zwey dergleichen
hinten, und zwey kleinere vorne. An den Eingewei-

füsse sahen einem Fischschwanz ähnlich, waren aber auch mit Fingern und kurzen Nägeln versehen. Die Mutterscheide und der After liefen in eine Oefnung aus; hinter dem Nabel fand man Anzeichen von zweyen Brüsten. Die Haut war hart, doch biegsam. Der Speck am Bauche, drey Zoll dick, aber im Nacken noch viel dicker. Der ganze Körper war mit kurzen glatten Haaren besetzt, so, daß er fast ohne Haare zu seyn schien. Die Farbe war gelb, mit braunen Flecken. Die ungebohrne Frucht war einen Schuh lang, fast kahl, aber doch mit einem Schnurrbart und auch Nägeln an den Fingern versehen.

Kernere
Robben
arten.

D. Parsons meldet, daß es Seehunde gäbe, die erwachsen, nicht grösser, als einen Schuh lang wären, und so gäbe es verschiedene Grössen, bis zur Grösse einer Seekuh; und Pontoppidan versichert, daß man an der Küste von Norwegen, Seehunde, in der Grösse eines Pferdes finde, die man Schlafhauben, Klappmützen nenne, weil sie über dem Kopfe eine Haut haben, welche sie über die Augen und über das Maul werfen können. Ueberhaupt erwähnt vorgemeldeter D. Parsons vier Arten:

1. Kleine Seehunde, mit Fingern und runden Nägeln an den Vorderfüssen.
2. Kleine Seehunde, mit einem längern Hals, Otterkopf, und breiten Vorderfüssen, ohne Finger.
3. Kleine Seehunde, mit einem Schildkrötenkopfe, dünnen Hals; an den Vorderfüssen Finger und Nägel.
4. Grosse Seehunde, mit einem langen Körper; an den Vorderfüssen Finger und Nägel.

Es

II. Geschlecht. Das Seekalb. 203

So viel ist richtig, daß alle Meere von diesen Thieren wimmeln, denn man findet sie in den ost- und westindianischen Meeren, und aus den Reisebeschreibungen ist zu ersehen, daß man sich überall derselben zur Speise bedienet; ja ihr Speck, eingefalzen und gekocht, soll statt des Schweinefleisches dienen, und das daraus gepresste Del nicht ranzig, sondern wie Baumöl schmecken. In den nördlichen Gegenden, und vielleicht an beyden Polen, wo es kalt ist, und viel Eis giebet, mögen sie sich wohl am häufigsten befinden. Sie sind ziemlich gesellig, halten sich gerne bey Schiffen auf, da sie ihren Kopf, mit den Vorderfüßen, ganz aus dem Wasser herausstrecken; und im Untertauchen oft den Schwanz über das Wasser werfen, wie wir solches in der Ostsee, desgleichen in der Nordsee und Südersee, bey den Niederlanden häufig selber wahrgenommen haben: da sie denn einen Augenblick hernach, in einer grossen Entfernung, wieder hervor kommen, und zuweilen in einer Anzahl von sechs oder zehen miteinander spielen. Knorr. Delic. Tab. H. VIII. fig. 1.

Dieses mag nun vermuthlich Gelegenheit zu der Erdichtung der Meermenschen und Syrenen gegeben haben, dahero auch der Ritter die Syrene des Bartholins, welche aus Brasilien war, in Zweifel ziehet. Wahrscheinlich sind es nie etwas anderes, als Seehunde gewesen, die sich zahm machen lassen, und sehr gelehrt sind.

Der Robbengang ist eine besondere Fischerey. Die Schiffe segeln an den Eisschollen hin, auf die sich die Robbengänger begeben, und die daselbst häufig befindlichen Seehunde mit einem Stecken auf der Nase todschlagen. Man muß aber dazzu einige Mannschaft gebrauchen, und behende seyn, denn da

Robbenfang.

Da die Seehunde ihre Schildwachten nach Art der Seelöwen ausstellen, und, sobald sie durch ein heiseres Geschrey gewarnet sind, auseinander gehen, so sind sie in dem Wasser, ehe man es sich versiehet, öfters erschlägt man auf einen Tag wohl zwey bis drehundert.

An der Ost- und Nordsee bedienet man sich einer andern Art, denn weil daselbst die Seehunde in den Felsen am Strande grosse Höhlen aufsuchen, und in Menge in selbigen beisammen wohnen, so wird ein Boot hineingelassen, den Eingang zu versperren, alsdann steigt einer mit einem Knüttel heraus, und ein anderer leuchtet mit einer dicken Fackel, um diejenigen, die sie darinne finden, zu erschlagen. Es muß aber der Seehundjäger ein unerschrockener und wohl entschlossener Mensch seyn; denn wenn ihm ein Männchen dieser Thiere begegnet, so hat er genug zu thun, sich zu wehren, indem sie sich mit aufgesperrten Rachen auf die Vorderfüsse stellen, und beißen, auch öfters gar den Knüttel aus der Hand reißen. Wenn nun die grossen Seehunde in einer solchen Höhle aus dem Wege geräumt sind, so sucht man in dem obern Theile der Höhle, die darinne befindliche Jungen auf, und schlägt sie gleichfalls tod. Da geschieht es nun oft, daß man funfzig Seehunde in einer solchen Höhle antrifft, davon die alten die Grösse eines Ochsen oder einer Kuh haben.

Nutzen.

Das Fleisch und Speck derselben wird häufig geessen, und ist schmackhaft. In den Inseln von Schottland dienet es statt des Schweinefleisch. Das ausgelassene Fett ist ein gutes Del zur Kost, wird aber sonst in den Lampen verbrennt. Das Blut ist den Einwohnern der Strasse Davis eine Medicin. Die Haut dienet ihnen zur Kleidung, uns
Euro-

II. Geschlecht. Das Seefalb. 205

Europäern aber, die Reisekoffer damit zu überziehen. Die Samen und Därmer werden von ihnen zu Stricken, das dünne Gedärme zu Fensterscheiben, und die Knochen zu allerhand Gewehr, Heften, und häußlichen Geräthe verarbeitet. Von ganzen Häuten wird eine unsägliche Menge in unsere Länder verschickt. Unter andern bekommen die Engländer aus den Indien eine Art glatte chagrinartige Seehundfelle, die keine Haare haben, aber voller erhabenen Warzen sitzen, welche sie abschleifen, daß die ganze Haut wie ein Spiegel, und voller unzähligen Augen wird. Mit dieser Haut überziehen sie Tobackdosen, Messerhefte, Hirschfängergriffe, Uhrgehäuse, Kästchen und dergleichen.